

## **Drei Sommer in Tirol**

**Steub, Ludwig**

**Stuttgart, 1871**

XVII. Über den Krimmler Tauern ins Pusterthal. 1842

---

## Ueber den Krimmler Tauern ins Pusterthal.

1842.

Endlich wollen wir den Wanderstab wieder weiter setzen hinüber ins Pinzgau, in die Krimmel, um von dort über den Tauern ins Pusterthal hinabzusteigen.

Eigentlich standen noch zwei nähere Wege offen, um nach Bruned zu kommen, entweder über die Hundsfchl oder das Hörnle, Hochjücher am Ende einsamer, zuletzt wüster Thäler. Beide zogen weniger an, als der Krimmler Wasserfall und der Tauern mit seinem mythischen, vorzeitlichen Namen, der sich zu allen Zeiten so majestätisch in mein Ohr senkte. Beim Licht betrachtet bedeutet er freilich auch nicht mehr, als ein anderes Joch, nur daß dieß Wort erst da beginnt, wo das Pinzgau anfängt.

Der Name Tauern klingt sehr geheimnißvoll und ist auch schon manches über ihn geschrieben worden. Ritter von Koch-Sternfeld, der phantasiereiche Pinzgauer, läßt die Tauern am Himalaja in Indien beginnen, von da über den kleinasiatischen Taurus nach dem taurischen Chersones oder der jetzigen Krimm ziehen und bei Turin (Taurinum) zu Ende gehen. Herr Heinrich Wallmann hat nun in der Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins (München 1870, Bd. I.) die Bedeutung dieses Namens näher

untersucht und das Geheimniß ungefähr in den Saß aufgelöst, daß das Volk unter einem Tauern keinen Bergesgipfel verstehe, sondern einen hochgelegenen Uebergang oder Paß und dafür auch das Wort Thor oder Thörl brauche. — In Salzburg und Steiermark von der Krimmel bis Kottenmann finden sich neun eigentliche Tauern, darunter zwei fahrbare, der Radstadter und der Kottenmanner Tauern. Früher war der Verkehr viel lebhafter als jetzt. Bei den Tauernhäusern standen Waarenhallen und Stallungen, in den Thälern diesseits und jenseits Niederlagen und Fruchthäuser. Es gingen gewöhnlich Saumzüge von dreißig bis vierzig Pferden hin und her, welche Salz, Silber, Kupfer, Leder, Leinwand u. s. w. hinaus- und Seidenzeuge, Gewürze, Südfrüchte, Wein u. s. w. hereinbrachten. Jetzt sind die Tauern ziemlich verödet. Die Säumerei hat gänzlich aufgehört und der Zug der einheimischen Wanderer ist auch nicht beträchtlich. Nur die Touristen haben neuerlich angefangen, diese Jöcher wieder zu beleben. — Ob aber der Tauernname nicht mit den alten Tauriskern zusammenhängt?

Es hatte sich eine gute Gesellschaft zusammengefunden, die desselben Weges war, nämlich zwei sächsische Studenten und ein bayerischer. Alle vier zusammen verließen wir an einem schönen Herbstmorgen das Hauptdorf des Zillerthales und gingen der Gerlos entgegen. Die Gerlos heißt das ganze Hochthal, welches die Verbindung zwischen den Gebieten des Zillers und der Salzach bildet, und hat dasselbe seinen Namen von einem Bache, der aus dem Wildgerlosthale hervorströmt, an dem Dorfe, das nach ihm benannt worden, vorüber läuft, und unter Zell in den Ziller fällt. Auch der siebenthalbtausend Fuß hohe Bergkamm, der über Zell in die Höhe steigt, heißt die Gerloswand. Sie ist berühmt wegen der Mannigfaltigkeit ihrer Kräuter und daher viel besucht von den Freunden gebirgischer Flora.

So stiegen wir also den Heinzenberg hinan, in dessen Felsen die Goldschachte getrieben sind. Oben, wo die Wall-

fahrtscapelle steht, genossen wir einer lieblichen Aussicht ins Zillerthal hinunter, die noch eine Zeit lang mit uns ging. Darnach führt der Bergsteig am Wildbache fort, an vielen einzelnen Häusern und Ställen vorbei, zuweilen in offener Gegend, mehrentheils in enger Schlucht, hinein in die Gerlos, zu dem kleinen Dorfe dieses Namens, das wir etwa in der vierten Stunde erreichten. Es liegt in einer zierlichen Hochebene, wo die Wässer ruhig durch die herrlich grünen Wiesen fließen. Von der Gerlos ging's durch walddige Wege in den Durlaßboden, gegen die Platte, über welche man in die Krimmel geht. Hier nicht weit von der Höhe steht eine einsame Sennhütte, aus welcher uns ein neuer Reisegefährte erwuchs, abermals ein bayerischer Studiosus, der unter uns einen Jugendfreund erkannt hatte und nun gleich mit ging. So setzten wir zu fünfen unsere Reise fort. Rechter Hand hatten wir jetzt die Einsicht in das öde Wildgerlosthal, aus dessen Schneefeldern die stolze Reichen Spitze emporsteigt, in drei Gipfel gespalten. Sie ist 10,477 Fuß hoch.

Die Aussicht von der Platte ins Pinzgau hinunter wird viel gepriesen, wir hatten aber wenig Genuß davon, da auf den schönen Morgen ein düstrer Abend gefolgt war, und der Himmel sich mit schweren Wolken überzogen hatte. Diese lagen uns allen zum herben Verdruß über den Tauern, ihren Gletschern und ihrer Pracht, zogen sich weit herunter ins Thal und trübten auch seine Schönheit. Etliche Dörfer sahen wir wohl und einen schlängelnden Fluß, etliche Wälder und weite Auen, aber alles grau gefärbt und kümmerlich beleuchtet. Bald darnach hörten wir auch das Rauschen der Krimmler Ache und sahen eine halbe Stunde weit zur Rechten die drei berühmten Fälle dieses Baches; denn die Nebel hatten sich eben etwas davon zurückgezogen und Spalier gebildet, um uns zwischen durch auf die Cascade

sehen zu lassen. Es war auch gut, denn wie sich später zeigen wird, durften wir froh sein, den Fall wenigstens von ferne in unbewölkter Größe gesehen zu haben.

Weniger trübselig als die Gegend an diesem Abende war die Aufnahme im Wirthshause, wo wir gleich das Vergnügen hatten, die liebenswürdige Traudl kennen zu lernen, ein höchst achtbares Mädchen von einem besonders glücklichen Aussehen und einer Laune so frisch und heiter, wie wir sie selbst im Zillerthale nicht gefunden. Sie ist des Wirthes Tochter und hat recht brave Eltern, welche das Kind in der Familie Gertl nennen, denn Traudl, behaupten sie, sei eigentlich zu vornehm für eine schlichte Pinzgauerin und das Töchterlein bekenne sich zu diesem Namen nur gegen gebildete Fremde. Auch eine sehr hübsche Aushelferin war zur Hand mit Namen Rosi, die diesen Abend in den fremden Ankömmlingen noch viele Rosen der Sehnsucht erblühen ließ. Aber Annel, die Dritte, legte sich wohl auch in jedem Herzen ihr eigenes Gärtchen an, denn sie war gar so lieblich und so fein, und wenn alle drei beisammen standen, wußten überhaupt die vier oder fünf Parise nicht, welcher sie den Apfel reichen sollten. Gertl war die geistreichste, aber die sprödeste und gleich in vielen Stücken der Göttin der Weisheit, die andern beiden dagegen waren ohne Widerrede zwei Venusfinnen auf einmal.

Wenn nun vier Studenten ins Pinzgau kommen und gleich im ersten Wirthshause eine Tochter und zwei Schenkmädchen kennen lernen, welche schon im ersten Augenblicke den glücklichsten Eindruck machen, so läßt sich denken, daß die Freude nicht gar klein ist. Es verstand sich auch fast ohne Verabredung, daß wir den Abend mit allen Genüssen anständiger Geselligkeit auszuschnücken gedachten und den Anfang nur so lange verschoben, bis wir das Nachtmahl

eingenommen hatten. Nachdem aber dieses geschehen, zeigte sich's welchen Vortheil uns der Umstand brachte, daß wir verschiedenen deutschen Völkerschaften angehörten, denn wenn die bayerischen Studenten nicht dabei gewesen, so hätten wir nicht die schönen Alpenlieder gehört, die der eine, der treffliche Jodler, mit den drei Mädchen zusammenfang, unter süßer Begleitung der Zither, welche Gertl so wehmüthig und so fröhlich zu spielen wußte — und hätten wir die Sachsen nicht gehabt, so wären die Bayern wahrscheinlich nicht auf den Gedanken verfallen, von Traudl und ihren Freundinnen pinzgauerisch tanzen zu lernen, um so weniger, als sie's schon konnten, da es nichts anderes ist, als was sonst ländlerisch oder bäuerisch genannt wird, der eigentliche Tanz der Alpen nämlich, wobei Bue und Mädel nicht, wie bei dem Deutschen, den man im Casino tanzt, unauflöslich aneinander kleben, sondern meistens in gelösten Kreisen sich umschweben. Das ist so die Art des alten nationalen Tanzes im Gebirg, daß der Tänzer alsbald seine Dirne in die Freiheit läßt, diese dann milde lächelnd, mit gesenkten Augen sich um ihn her bewegt, er aber vor ihren verschämten Blicken alle die erlaubten Wahnsinnigkeiten rhythmisch ausführt, wie sie Jugendkraft, Sehnsucht und Liebesfreude einem jungen Nelppler eingeben können. Da dreht er sich also pfeifend, schnalzend oder singend wie ein Planet um seine Sonne, die aber auch ihre Wirbel zieht, stampft mit den Füßen, klopft mit den Händen im Takte auf Knie und Fußabsätze, macht einen Wurzelbaum, schlägt Räder, springt über das Mädchen hinüber, läßt sie unter seinem Arme sich durchdrehen, dreht sich unter dem ihrigen durch, nimmt sie aber nur selten, wenn auch feurig, in die Arme und zuletzt schwingt er sie in die Höhe, hoch über sein Haupt, läßt sie wieder langsam niederschweben und wie sie den Boden erreicht hat, ist auch der Tanz zu Ende.

So wurden denn alle die Eigenheiten des Baurischen mit Fleiß und Eifer einstudirt, und es war schwer zu beurtheilen, wer am meisten Hingebung für die Aufgabe zeigte, die drei Mädchen, die sich in unendlicher Zierlichkeit und voll holder Scham um die Burschen drehten, oder die beiden bayerischen Studenten, welche den beiden sächsischen in diesen Stunden noch alle geheimen Vorthelle alpenhafter Tanzkunst beibringen wollten, oder die sächsischen Musensöhne, welche die schwierigsten Probleme, die ihnen Lehrer und Lehrerinnen stellten, mit jugendlicher Kühnheit und überraschendem Glücke durchführten. Ueber alle diese Studien aber breitete die Freude ihre Segnungen aus, und ich glaube nicht, daß Unterricht je heiterer erteilt worden ist, als damals in der Krimmel, so heiter war er und so national in allen Aeußerungen, denn auch die kleinen Küßchen, die man zuweilen zwischen den Tanzenden hin und her flattern sah, sind nicht gerade unvolksthümlich.

Am andern Morgen, als wir zu den Fenstern hinaussahen, sahen wir aber nichts als graue, dicke Nebel, die sich dicht um uns herum gelagert hatten. Ach, das plätscherte so sicher und so ruhig fort, fort und fort bis zum Mittag und wieder weiter bis zum Abend, daß wir den ganzen Tag keinen Schritt aus dem Hause thun konnten.

Ins Pinzgau verlegen nun sorgfältige Touristen gar gerne eine Liebschaft und ein Regentag wie jener reicht wohl auch zuweilen hin um zu kommen, zu sehen und zu siegen, so daß es am Abende überflüssig ist, ein Trutzlied zu singen, wie:

Wenn d' mi nit magst, geh' i übern Tauern;  
Hab'n ah schöne Madeln die Kärtner Bauern.

Aber ich bin den ganzen Tag küßend auf meiner Stube gefessen und habe die Regentropfen gezählt, wie sie vom

Hausdache fielen, während die Gefährten ihrer Laune nachgingen, und wenn wieder eine von den drei Huldinnen frischen Wein zutrug und freundliche Worte redete und das blöde Herz zu klopfen begann, wie Yoriks Staar, der in die Freiheit will, so sprach ich ihm Beschwörungen zu und bat es mit aufgehobenen Händen sich ruhig zu verhalten.

Endlich am zweiten Tage nach der Ankunft war das Wetter so beschaffen, daß wir wieder aus unsrer Arche unter den Baldachin des Himmels treten mochten, obgleich die Nebel noch schwer und grau durch die Landschaft zogen. Also an einem kühlen, von schüchternen Sonnenstrahlen nur versuchsweise beleckten Morgen, traten wir ins Freie und gingen auf den Wasserfall zu. Wenig Gunst in der Beleuchtung und daher meinerseits große Beruhigung, daß die berühmte Cascade schon von andern zu verschiedenenmalen beschrieben und gemalt worden ist. Der Fall hat drei Abfälle; davon ist der untere der regelmäßigste, der mittlere in wilder Kluft gelegene, der kleinste, der obere, weithinstäubende, der großartigste. Vom untern war uns am wenigsten vergönnt; das Titanische fühlten wir wohl in seiner Nähe, den eigens geschaffenen Wind, den Guf-regen von Wasserperlen, die das wilde Wehen verträgt, und den betäubenden Donner des Sturzes; aber das Malerische wurde uns nicht ganz klar, denn gerade oben, wo er aus dem bebuchten Felsenbette herauskommt, lag ein dickes Gewölke, so daß die Wassersäule unten nur herausfiel wie aus einem Mühlbeutel. Als wir davon wieder zurückgekommen waren, trennten wir uns, wir fünf Gesellen nämlich, die vorgestern in der Krimmel jene denkwürdige Abendunterhaltung veranstaltet hatten — da trennten wir uns, wie solche die sich schwerlich je wieder im Pinzgau zusammen finden werden, herzlich und mit wackern

Händeschütteln und die einen, die zwei Leipziger, zogen sachsenwärts und die zwei andern, die Bayern gingen mit mir auf das Pusterthal los, vielmehr auf sein hinterstes Winkelthal in Ahren, von dem uns jetzt nur noch der Krimmler Tauern schieb, ein einziger Berg, aber ein Berg, dessen Jochhöhe 8500 Fuß über dem Meere liegt.

Wir stiegen also an dem donnernden Bache aufwärts, in einem engen Thale, über Felsbrocken und Gestrüppe. Dunkelgrüner Fichtenwald stand zu beiden Seiten und nickte immer heiterer, denn seine Wipfel fingen an sich stetiger zu vergolden und durch seine Düste schien immer gleißender das Sonnenlicht, je mehr wir von der Cascade uns entfernten und je weniger Lust dahin zurückzukehren bei uns vorausgesetzt werden konnte. Und als wir oben standen und Wasserfall sammt Fichtenwald hinter uns lag, und alle Mühseligkeiten eines steil ansteigenden Felsentwegs überwunden waren, als sich die Landschaft in eine spiegelebene Au öffnete, da war auch am Himmel alles Gewölk und aller Nebel verschwunden — alles rings herum, der Krimmelbach, der so ruhig durch das stille Hochthal floß, die thauigen Wiesen, die fernen Sennhütten mit den kleinen Fensterlein, die nebelseuchten Schrofen und weit vor uns die weißen Tauern, all das schimmerte voll unbeschreiblicher Zierlichkeit im Licht der Morgensonne, das war alles so heiter und hell und nur wir selbst fühlten im Busen einige Reue, daß wir unten im Pinzgau nicht eine Stunde länger geschlafen oder bis in den entschiedenen Sonnenschein hinein gefrühstückt hatten. Nun war's aber zu spät; wenigstens wollte keiner der Wanderer sich aus der friedlichen Idylle wieder in die geräuschvolle Aufregung unterhalb des Wasserfalls zurück begeben.

Also gingen wir rüstig weiter, das liebliche Hochthal entlang, von dessen Seiten Wasserfälle in Unzahl zu Thale

stürzten. Manche Sennhütten blieben unbesucht, weil sie nicht am Wege standen, aber im vordern Tauernhause wurde eingekehrt. Dieß ist eine jener Herbergen, welche für die Pilger, die über die Tauernpässe ziehen, Unterkunft und schmale Vorräthe wenig leckerer Nahrungsmittel bereit halten. Es waltete in dieser Stiftung eine schöne Tauernhäuserin, die uns mit jener lächelnden Güte aufnahm, mit welcher die Mädchen in solcher Meereshöhe frischen Bergsteigern entgegenzukommen pflegen, zumal wenn sie, die Mädchen, nicht aus dem Stubai, sondern aus dem Pinzgau sind. In der getäfelten Stube ward Wein, Brod und Käse aufgesetzt und um die Wanderer ihre wegemüden Füße vergessen zu lassen, sang das Tauernmädchen mit ihrem jüngern Bruder, den sie herbeibeigerufen, auch etliche Lieder, die nur zu gut klangen. Wir hätten uns eigentlich in dem Tauernhause alle drei recht wohl gefallen und die Einladungen dazubleiben, den Nachmittag, den Abend, die Nacht, waren fast schwer von der Hand zu weisen; aber wenn wir zu dem kleinen Schubfensterchen hinaussahen und bemerkten, wie des Tages Helle allmählig wieder in den Nebeln unterzugehen drohte, die da und dort an den Halden aufstiegen, aus andern Revieren herüberstrichen, an den Hörnern im Hintergrunde sich sammelten; wenn wir bedachten, wie es denn doch nicht mit Ehren angehe, den ganzen Tag bei der schönen Tauernhäuserin zu verfristen, wie es endlich, so der Tauern heute noch überschritten werden sollte, die höchste Zeit sei, um das Joch zu erreichen, ehe das Untwetter, dessen erste Vorboten sich in den Lüften ergingen, dieses unmöglich mache — wenn wir allen diesen Wahrnehmungen und Vernunftgründen ihr gebührendes Gewicht belassen wollten, so mußten wir uns entschließen, die kurze Bekanntschaft mit kurzem Händedruck wieder abzubrechen und unserer Mission zu folgen. So

griffen wir also nach den langen Bergstöcken und schritten über die Wiesen weiter dem zweiten Tauernhause zu.

Hier drohten aber dieselben höchst bedenklichen blauen Augen und rothen Lippen, nur daß sie der innern Tauernhäuserin angehörten, welche von der äußern eine gute Stunde entfernt war, und daß jetzt, da wir eine Sirene schon glücklich umschiffen, Widerstandskraft und Selbstvertrauen gewachsen waren. So gewappnet standen wir unter dem bescheidenen Dache der Herberge. Unser Benehmen war voll sinnigen Ernstes — die feurigen Augen, der bewegene Blick, die leichten, scherzenden Reden, die volle Brust und die schwellenden Hüften — sie bethörten uns nicht. — Wir wollten nur fragen, ob es leicht sei, irre zu gehen, und ob es nothwendig, einen Führer mitzunehmen, und als wir gehört, daß ersteres nicht leicht und letzteres nicht nöthig sei, lösten wir uns wieder selbst nach einem *Whit' Gott* voll Entsagung aus dem Bann dieser tauriscischen Augen.

Das innere Tauernhaus ist eines der letzten Gebäude in dem schmalen Thale, das man von der Höhe des Achenfallles bis in die Wildniß kahlen Hochgebirges hinein in drei Stunden durchziehen kann. In seinen innersten Gründen geht es noch einmal gabelförmig auseinander; die eine Zinke läßt sich auf ebenem Pfade verfolgen bis auf den nahe liegenden Ferner, rechter Hand dagegen steht eine waldige Halde auf, über welche ein Wasserfall herunter stürzt. Diesem zur Seite klimmt man mühselig empor und nachdem man um ein paar Kirchtürme höher hinaufgekommen, öffnet sich ein unbedeutendes Zuthälchen, von einem lauten Bächlein durchströmt, mit abgefallenen Blöcken reichlich durchsäet. Zu beiden Seiten ziehen kahle Höhen hin — hinten thürmt sich der Tauern auf, aber über diesem lag finstere Gewölke. So lieb es uns war dem Bereiche jener

Augen entrückt zu sein, so fanden wir's doch hier oben sehr öde, sehr trübe und eben deswegen fast unheimlich, zumal da sich jetzt in kurzer Zeit die Nebel weit herabgelassen hatten, den Eingang des Thales schloßen und uns selbst mitunter fast auf die Hüte drückten. Einen Schweinetreiber, der jenseits des Baches seine Herde vom Tauern herabführte und den wir um sein Befinden fragen wollten, konnten wir nicht erschreien, weil das Wasser zu laut dazwischen sprach und durch das wilde Wirrsal von Felsblöcken so leicht nicht hinüber zu klettern war. Was wir auch thaten, wir konnten uns nicht bemerklich machen.

Er zog ruhig fort und kümmerte sich um nichts als um seine Schweine, welche in wunderlicher, seltsamer Anordnung und Regelmäßigkeit über den schmalen Weg dahintrollten. Dieser Umstand vermehrte unser Grauen, das auch nicht kleiner wurde, als er sammt seinen Angehörigen so plötzlich im Nebel verschwand, daß wir ihn auf übernatürliche Weise hinweggenommen glaubten.

Nun hatten wir die Stelle erreicht, wo wir das Windbachtälchen verlassen sollten, um steil aufwärts zu gehen über den Grat. Daß wir jetzt am Tauern standen, zeigte ein einsamer Wegweiser, ein kunstloser Obelisk, den man aus schweren Steinen aufgeschichtet hatte. In seiner Spitze steckte ein hölzerner Arm, welcher links in die Höhe deutete. So viel wußten wir aus den frühern Erkundigungen, daß diese Wegweiser in kurzen Entfernungen aufeinanderfolgen. Es war gut dieß zu wissen, denn es zu sehen, war unmöglich. Wir hatten uns allmählig so in den Nebel eingegangen, daß schon auf zwanzig Schritte nichts mehr zu unterscheiden war. Während wir uns nun über das Mißliche dieser Lage einige schüchterne Bemerkungen erlaubten, fing es sehr laut zu hageln an. Dieß diente auch nicht unsere Geister anzufeuern, und so setzten wir uns

etwas stille auf den Sockel des Wegweisers, der wie eine Kastenbank hergerichtet war, den Rücken an die rauhe Wand des Obelisken lehrend, um unser Gewand wenigstens von einer Seite trocken zu erhalten. So sahen wir dem Unwetter zu, das um uns herbrauste — die Tageshelle war fast zur Nacht geworden, schrille, wilde Winde piffen vom Tauern herab und drangen mit eisiger Kälte durch alle Falten unserer Kleider bis auf die Haut, der Hagel schlug uns ins Gesicht und an der Tauernhalde hörten wir ein dumpfes Krollern, als wenn sich oben etliche Felsblöcke in Bewegung setzen und zu uns herunter kommen wollten. Indem uns nun zu Muth war, als wären wir mitten unter das wilde Gejaid gefallen, und während wir des schmetternden Hagels wegen das liebe Haupt bis auf die Kniee senkten, ließ sich plötzlich eine Stimme hören: O! wär' ich doch im Tauernhause! und dann eine andere erläuternde: Und bei der Tauernhäuserin! und eine dritte, welche aposiopetisch sagte: Ja, wär' ich nur allein gewesen! — Da kam uns dreien bei allem Elend ein Lachen an.

Um indessen den Leib nicht sinken zu lassen, da der Geist immerhin Mühe hatte, sich aufrecht zu erhalten, so wurden die Reisetaschen geöffnet und verschiedene Nahrungsmittel herausgezogen, nämlich Brod und Käse, Schweinsrippchen und Kalbsbraten, was wir alles in der gastlichen Herberge auf der Krimmel mitgenommen hatten. Diese Stärkungen zogen unsere Augen wieder etwas ab von dem grausen Wetterwirbel um uns her, und als alles verzehrt war, hatte auch der Hagel nachgelassen und die Nebel zogen wieder ruhiger ihre Wege. So brachten wir also, um unsern unerschütterten Muth zu bezeigen, ein lautes Hurrah aus und stiegen in die Höhe.

Vor uns lag ein steiler Berghang, ohne Gras und Kraut, grau und öde, mit Felsgerölle und großen Blöcken

bedeckt, zwischen denen der Pfad nur selten kennbar ausgetreten war. Im Anfange gingen wir der Richtung des Armes nach und bemerkten mit Freuden, wie sich aus dem Nebel allmählig das zweite Wahrzeichen herausklärte. Bis zu diesem hatten wir fünf Minuten gebraucht; auch die übrigen, deren es etwa ein Duzend sind, standen ungefähr gleich weit auseinander. Manchmal verzogen sich die Nebel so, daß wir von der einen Etappe gleich auf die andere sehen konnten; manchmal blieben wir im Zweifel, bis wir dicht vor ihr standen. Endlich als wir etwa eine Stunde rastlos gestiegen waren und alle eine Ahnung besiel, daß das Joch nicht mehr ferne sein könne, zeigte sich noch ein Schneefeld zwischen finstere Wände eingeklemmt, steil aufsteigend, allerwege etwas bedenklich. Die Luft war wieder ganz trübe geworden, die Nebel senkten sich in den schwarzen Krater, den wir jetzt betreten hatten, so dick und nächtlich herein, daß wir auch das Ende der weißen, gespenstigen Fläche nicht absehen konnten. Das Gestein ringsherum war auch so schrecklich, so wild und zackig, und wenn einer auf dem Schneefelde ausglitschte und herunterrutschte, so schien er verloren zu sein. Nun fing's auch in dicken Flöcken zu schneien an.

Wir stärkten uns wieder durch lauten Zuruf, stießen die Bergstöcke ein, schoben uns guten Muthes über die ganze Bedenklichkeit hinauf und freuten uns, als sie überwunden war. Hagel und Schnee hatten indessen die unbequemste Masse herbeigeführt; alle Felsplatten tropften, in allen Rinnen floß es, jeder Tritt auf dem schlüpfrigen Boden wurde unsicher, die Schuhe füllten sich mit Wasser. Endlich noch eine neue Beschwerde: das Schneien hörte nämlich um diese Zeit auf und es trat dafür ein tüchtiger Regen ein, dergestalt, daß es im ganzen Gebirge zu patschen anhub. Solch' ein Gießen hätte den ruhigsten

Zeitungsleser, der tief unten in den deutschen Städten am Kaffeehausofen sitzt, verdrießlich angeregt — wie muß' es erst uns zu Herzen gehen, die wir 8500 Fuß über dem Meere kletterten, fern von allen Dächern, fern von allen Döfen und, was wir dazumal am leichtesten vermißten, noch ferner von allen Zeitungen!

Als wir von dem Schneefelde noch etwas aufwärts gekommen, tauchten aus Nebelgewölke Jesus, Maria und der heilige Johannes auf; Jesus am Kreuze hängend, Maria und Johannes ihm zu Seiten, alle drei aus Holz geschnitten und dorthin gestellt als Wahrzeichen des Joches. So waren wir also auf der Wasserscheide, auf der Höhe des Krimmlertauern, hinter uns Salzburg, das Erzstift, vor uns Tirol, die Grafschaft, um uns das scheußlichste Wetter. Wie an dem Posthause auf dem Brenner die eine Dachrinne ihr Wasser ins schwarze, die andere das ihrige ins adriatische Meer versendet, so war's jetzt auch mit der Traufe von unsern Hüten — schüttelten wir den Kopf südwärts, so rann das Gewässer in den Ahrenbach und mit diesem in die Rienz und mit dieser in die Etsch und kam dann in die Lagunen von Venedig; neigten wir aber das Haupt gegen Norden, so floß das Bächlein, das aus der Hutkrempe herabstürzte, in die Krimmlerache und mit dieser in die Salzach und dann in die Donau und vereinigte sich zuletzt mit dem Pontus Euxinus. Dieses Gedankenspiel gewährte indessen wenig Trost in unsern Nöthen. Mehr Herzensstärkung hätten wir vielleicht davon gehabt, wenn uns eingefallen wäre, wie einst Herzog Rudolf von Oesterreich, jünger als wir alle, kaum von einer Krankheit genesen, mitten im Winter über den Krimmlertauern gestiegen, immer in rüstiger Eile, damit nicht die Wetteren aus Bayern ihm zuborkämen. Wohl mag es ihn auch mitten im Winter erfreut haben, den Blick

in die Grafschaft hinunter zu werfen, die ein halbes Jahrtausend bei seinem Hause geblieben ist. An Sanct Polycarpen Tag, am 26. Jänner 1363, war er in Bozen, wo Margaretha, die Maultasch, „mit fürsichtigem Rathe“ der Landesherren die Grafschaft Tirol den Herzogen von Oesterreich feierlich verschrieb.

Also in den Fußstapfen des ritterlichen Habsburgers stiegen wir von der Höhe hinab, so schnell als der rauhe Weg es erlaubte. Daß wir nun über den Tauern gekommen, ohne seiner recht ansichtig zu werden, daß wir noch immer in den Wolken dahin steigen mußten, kränkte uns weniger, als daß der Nebel alle Aussicht benahm und daß wir die prächtige Fernerwelt um die ungeheure Dreiherrnspeize, die dort liegen mußte, nur ahnen konnten, aber nicht erschauen. Auch an dem Herzogsbrunnen, der zwischen der Tauernhöhe und der ersten Alpenhütte liegt, kamen wir vorbei, ohne ihn zu gewahren. Er hat den Namen noch von jenem Winter her, wo Herzog Rudolf seinen Durst alhier gelöscht.

Lange Zeit sprangen wir nun durch eitel Wildniß, über wüste Berghänge, über graue, nasse Felsblöcke, zuweilen auch an einem Wegweiser vorbei, welche indeß auf dieser Seite weniger nothwendig, da der Pfad zumeist eingefriedigt und gebahnt ist. Endlich sahen wir ein paar Sennhütten im Gewölke dämmern, hofften uns bald rings um den Käsefessel am prasselnden Herde niederlassen zu können, fanden da jedoch kein Feuer, wohl aber zwei Sennen, die sich durch unsern höchst erbärmlichen Zustand keineswegs rühren ließen, sondern vielmehr deutlich zu erkennen gaben, daß ihnen nasse Tauernfahrer etwas ganz Alltägliches geworden. Von den Sennhütten setzten wir noch über ein paar steile, aber grüne, umbuschte Abhänge, und gelangten zu einem größern Haufen von Hütten, wo wir ein Wirths-

haus zu treffen vermeinten. Daß auch dieses eine Täuschung, betäubte uns etwas, denn die Kniee drohten einzubrechen. Doch rafften wir noch die letzte Kraft zusammen und schleppten uns vom stattlichsten Regen begleitet zu einer andern kleinen Sammlung von Bauernhäusern. Unter diesen stand eine Herberge, die sehr bescheiden aussah — aber wie glücklich waren wir, sie endlich erreicht zu haben!

Was wir nun alles thaten, um uns trocken und reinlich zu machen, sei dem Leser verschwiegen, nicht aber daß die Wirthsleute liebevoll beispriangen, um unsere Leiden zu beendigen. Das Feuer, welches im großen Stubenofen angezündet wurde, gab allerdings noch lange keine Wärme, aber dafür prasselte es bald lichterloh in der Küche. Um diese beseligenden Flammen uns zu setzen, holten wir Stühle herbei und stellten sie auf den Herd. Darnach ließen wir uns nieder, griffen nach den Humpen und tranken auf die Tauernfahrt und unsere Gesundheit.

Später saßen wir in der Zechstube zur Tafel und erquickten uns an dem besten Gsträuñenen, das die Prettau zu bieten hatte. Für ein Dörflein, das eine Tagreise von der Heerstraße, am Fuß der Tauern liegt, war die Bewirthung nur zu loben.

Andern Tages in der Morgendämmerung beriethen wir uns über die Fortsetzung der Reise. Die beiden Gefährten, von der Zeit gedrängt, bestanden darauf, am Abende in Bruneck einzuziehen, wohin wir etwa zwölf Stunden zu gehen hatten. Wir mußten also wirthschaften mit dem Tage und durften weder das nicht sehr entfernte alte Heiliggeist-Kirchlein besuchen, um dort den gothischen Flügelaltar mit noch lebhaften Gemälden zu besehen, noch konnten wir in die berühmten Kupfergruben am nahe gelegenen Rettenbach einfahren. Diese sind nach denen zu Ritzbühel, welche dem Aerar zustehen, die bedeutendsten ihrer Art in Tirol

und gehören den Grafen von Tannenberg und den Freiherrn von Sternbach.

Wir zogen also bei trübem Wetter aus dem Dorfe, und gingen immer rüstigen Schrittes mit sparsamen Unterbrechungen durch die Prettau, durch Ahren und durch Taufers — drei Bezeichnungen für verschiedene aufeinander folgende Reviere ein und desselben Thalgeländes — an vielen Häusern, Kirchen, Dörfern, an vieler Landschaft vorbei und kamen bei Sonnenuntergang in Bruneck an.

Bei solcher Schnelligkeit des Marsches wäre es unanständig, von der durchwanderten Gegend vieles wissen zu wollen. Wir fassen uns daher kurz und bemerken zuvörderst, daß das Ahrenthal, obgleich 3—4000 Fuß über dem Meere, bis in seinen hintersten Winkel, bis in die Prettau und bis Kasern fleißig bebaut ist, wie denn am letztgenannten Orte noch geräumige Krautfelder stehen und lustige Wohnfeldchen für die Krapfen. Uebrigens zeigt sich die Thalsohle überall sehr schmal und an manchen Stellen schrumpft sie sogar zu einer waldigen Kluft zusammen. Abgesehen von diesen Schluchten ist das Thal sehr gut bewohnt und es steht fast ein Haus am andern. Die Gebäude sind mehrentheils von Holz, aber im Kern der größern Dörfer finden sich auch achtbare, steinerne Wohnsitze. Die Gotteshäuser stehen zumeist noch in jungem Alter, doch ist die betagte Kirche bei St. Martin ein niedliches Stückchen gothischer Arbeit. Eine besondere Schönheit des Thales ist es, daß sich zur rechten Hand fast jede halbe Stunde ein neues Seitenthälchen öffnet, aus dem die Gletscher des Zillertales ungeheuer groß hereinflugen.

Bei Arzbach, unterhalb St. Johann, steht die zum Bergwerk in der Prettau gehörige Kupferschmelze, ein Haufen von schwarzbraunen Scheunen, in denen sich viele rußige Menschen herumtreiben.

Das Schloß zu Taufers ist eine herrliche Ruine, liegt zwischen hohen Bergen auf einem jähem Büchel und blickt gebieterisch herunter in das Thal. Weitläufiges Gemäuer kriecht an dem Felsen auf und ab; daraus ragt ein mächtiger Hauptthurm, unter dem das Schloßthor sich aufthut. Mehrere andere runde Thürme stehen an den Ecken umher. Aus etlichen Fenstern winkten Blumen — immer ein freundlicher Anblick, weil ein Zeichen, daß in den schauerlichen Räumen neben den Eulen auch noch Menschen sich aufzuhalten wagen. Als Alterthum wird die kleine Schloßcapelle gerühmt. In dieser wird noch wöchentlich eine Messe gelesen für die ewige Ruhe der Herren von Taufers.

Die Herren von Tüvers, die im zwölften Jahrhundert zum erstenmale genannt werden, sind zu großer Macht und hohem Ansehen gekommen, aber schon 1336 ausgestorben. Darnach fiel die Herrschaft an die Grafen von Tirol, die sie im Laufe der Jahrhunderte bald zu Lehen, bald als Pfand in verschiedene Hände gaben. Zuletzt sind die Güter den Grafen von Ferraris geblieben.

Hermann von Gilm, der einmal dieses Weges kam, hat der alten Ruine folgendes Gedicht verehrt:

Du altes Schloß! du scheinst wohl nur zu schweigen!  
Neugierig streckt die Föhre sich empor,  
Die Eulen horchen, die verschwiegenen Zeugen —  
D sag mir auch ein Märchen in das Ohr.

Du steingewordner Traum! viel Thränen mochten  
Auf deinen grasbewach'nen Boden hier  
Gefallen sein! — Wie deine Männer fochten,  
Wie deine Frauen liebten, sage mir.

Du schweigst? — So träume fort, wir gehen weiter —  
Von deinen Mauern pflück' ich mir den Strauß;  
Denn die Natur ist ewig jung und heiter  
Und schmückt mit Blumen ihre Todten aus.

Taufers, das Dorf, nicht weit unter dem Schlosse gelegen, ist groß und gut gebaut. Es sind da drei adelige Anstätze, unter denen besonders Neumelans sehr herrschaftlich auszieht. Es wurde 1582 von den Fiegern, den damaligen Gerichtsherrn, hergestellt, denselben, die das Schloß zu Fügen gegründet. Neumelans heißt es zum Unterschiede von Melans bei Hall. Es ist ein großes, stolzes, etwas düsteres Gebäude im Styl der Renaissance mit hohen vergitterten Fenstern, von Ringmauern wehrlich umfangen.

Von Taufers zieht eine ebene Straße in ziemlich geräumigem Thale hinaus nach Bruneck, das etwa in drei Stunden erreicht wird. Mehrere alte Burgen in der Niederung und auf der Höhe schmücken den Weg. Allmählich ersahen wir auch das rothgedeckte Schloß von Bruneck; dann zeichnete sich deutlicher und deutlicher die Stadt darunter hin, und am Abend hatten wir sie erreicht. Im Stern nahmen wir Herberge und ließen uns von den Honoratioren tüchtig ausschelten, daß wir ohne Führer über den Tauern gegangen. Ich nahm mir dieß viel weniger zu Herzen, als daß wegen der Eilfertigkeit des Ganges so viele Alterthümer, die zur Seite des Weges liegen, unbeachtet geblieben. Namentlich scheinen die Kirche zu Gais und das Schloß zu Rehlburg recht sehenswerth zu sein.

